

P. J. R. MODDERMAN

## DIE GEOGRAPHISCHE LAGE DER BANDKERAMISCHEN SIEDLUNGEN IN DEN NIEDERLANDEN

(Abb. 1-3)

In jeder zusammenfassenden Veröffentlichung über die Bandkeramik findet man einige Zeilen, die dem bemerkenswerten Zusammenhang zwischen der Verbreitung dieser Kultur und dem Vorkommen einer bestimmten Bodenart, nämlich Löss, gewidmet sind. Ausführlichere Studien haben erwiesen, dass man diesen Zusammenhang nicht allzu absolut auffassen soll. Denn es gibt viele bandkeramische Siedlungen, die nicht auf Löss liegen, während wiederum grosse Lössgebiete keine Bandkeramik gekannt haben. Die Frage, die wir uns nun vorlegen wollen, lautet: was hat uns die Verbreitung der Bandkeramik in Niederländisch-Limburg in dieser Hinsicht zu sagen.

Die niederländischen Fundplätze der Bandkeramik bilden zusammen mit den belgischen den am meisten nach dem Nordwesten vorgeschobenen Teil des Verbreitungsgebietes dieser Kultur (Abb. 1). Die meisten liegen innerhalb eines sehr beschränkten Gebiets. Es sind dies die Siedlungsspuren bei Stein, Elsloo, Beek, Geleen und Sittard, die alle innerhalb eines Umkreises von ungefähr 5 bis 10 km gelegen sind (Abb. 2 u. 3). Von diesen bandkeramischen Dörfern durch das Tal der Maas getrennt, liegt, etwas nördlich von Maastricht, der Fundplatz bei Caberg. Der Abstand bis Elsloo beträgt 11 km. Nur 7 km westlich von Caberg leitet der belgische Archäologe, Dr. H. Roosens, die Ausgrabung einer Siedlung bei Rosmeer. Die Annahme ist also berechtigt, dass die Bandkeramik von Caberg und Rosmeer zu einem ähnlichen Konzentrationsgebiet gehört, wie die von Stein, Elsloo, Beek, Geleen und Sittard. Die belgischen Fundorte an der Jeker entlang, sowie die südlicheren, könnten weitere dieser Kerngebiete bilden.

Viel isolierter liegen zwei Fundplätze bei Montfort, die von Br. Aq. Wouters entdeckt wurden. Montfort liegt 15 km nordnordöstlich von Sittard. Der nächst gelegene deutsche Fundort befindet sich 12 km östlich von Sittard im Staher Bruch. Anschliessend daran gibt es Scherbenfunde von Gillrath und Geilenkirchen (Piepers 1958, S 4).

Immer wieder erweist es sich als ausserordentlich schwierig, abzuwägen, wie gross die Lücken sind, die gegebenenfalls beim Forschen nach der Verbreitung einer archäologischen Erscheinung entstanden sein können. Es wäre u.E. wenig

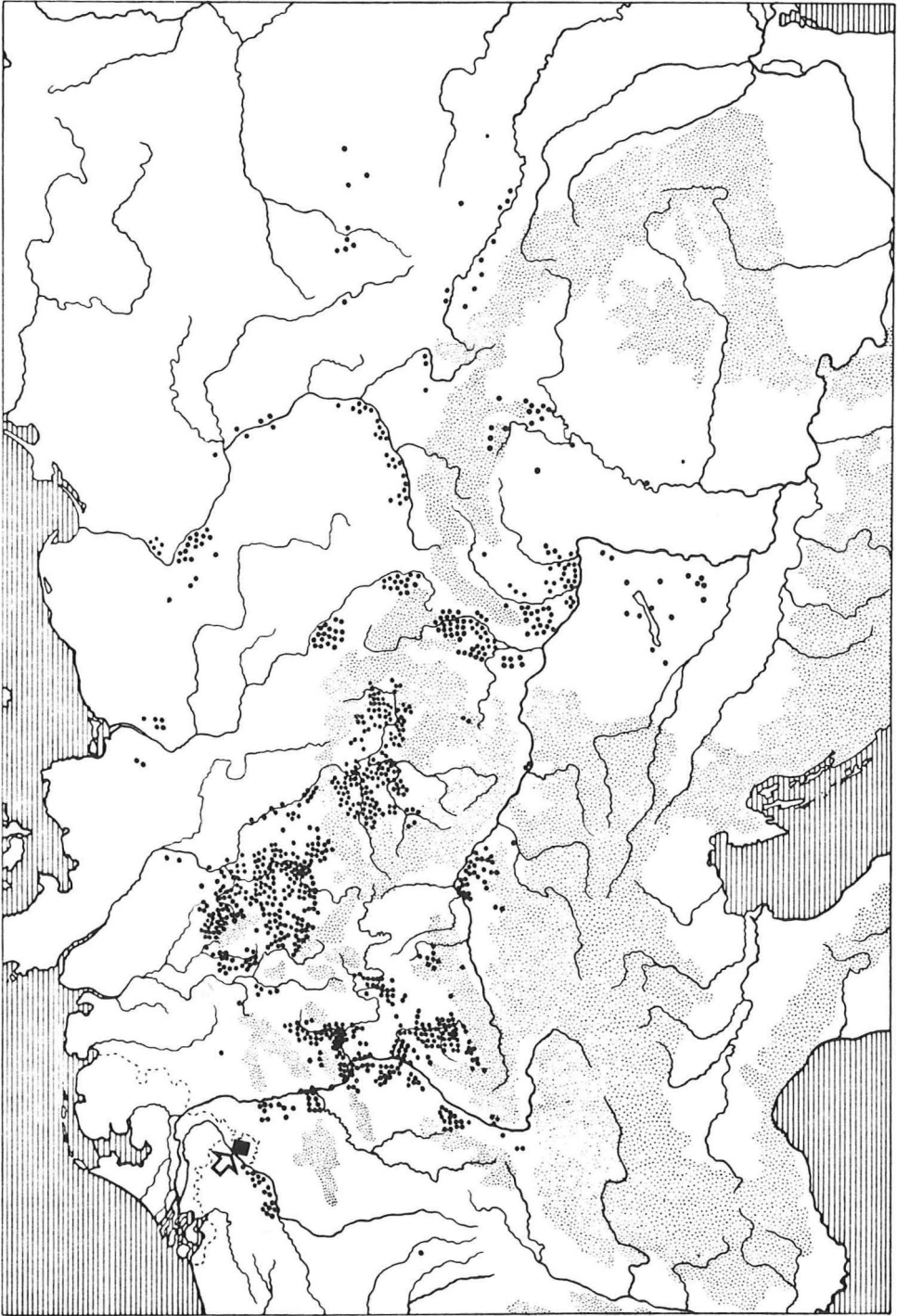


Abb. 1. Das Verbreitungsgebiet der Bandkeramik (hauptsächlich nach Buttler und Milošević).

sinnvoll hier die Fehlerchancen näher zu erörtern, da der Zufall eine zu grosse Rolle spielt. Auf jeden Fall halten wir die Dichte der Wahrnehmungen für ausreichend, um ausführlicher auf die Merkmale der Verbreitung einzugehen.

Es steht für uns ausser Zweifel, dass der Mensch die Siedlungsplätze nicht zufällig, sondern vollkommen zielbewusst ausgesucht hat. Uns interessiert der Versuch, herauszufinden, was seine Wahl bestimmte. Hierzu kann u.E. eine nähere Analyse der Landschaft beitragen.

Mit Ausnahme der Funde bei Montfort, die auf feinem Sandboden liegen, befinden sich die niederländischen bandkeramischen Siedlungen alle auf Löss. Diese Bodenart erstreckt sich jedoch über ein viel grösseres Gebiet als das, in dem Bandkeramik gefunden worden ist. Es scheint also, als habe man bestimmten Gegebenheiten innerhalb des Lössgebiets den besonderen Vorzug gegeben.

Die süd-limburgische Landschaft lässt sich global in drei Maasterrassen einteilen. Auffallend ist nun, dass alle heute bekannten Dörfer der Bandkeramik auf der sog. Mittelterrasse angelegt sind. Aber auch innerhalb dieser wurde für die Gründung der Siedlungen eine Wahl getroffen. Dort wo sie liegen, hat sich die Lössdecke besonders dick entwickelt. Das bedeutet, dass es sich um einen gut entwässerten Löss handelt. Auf der Hochterrasse stösst man auf Lössboden gleicher Qualität. Sie liegen jedoch weiter von den Bächen entfernt, als das ausgesuchte Gebiet von Sittard, Geleen und Elsloo.

In Deutschland ist schon durch Schwarz (1948) und Schermer\* darauf hingewiesen worden, dass die Wassernähe bei den bandkeramischen Siedlungen immer eine wichtige Rolle spielt. Die niederländischen und belgischen Fundplätze bilden keine Ausnahme von dieser Regel. Die erstklassigen Lössgebiete auf der Hochterrasse kamen also aus diesem Grunde nicht für Siedlung in Betracht.

Auch die Ränder der Hochterrasse wurden offenbar nicht besiedelt. Sie sind stark verschnitten und abgespült, so dass der Boden dort von verhältnismässig geringerer Qualität ist.

Die Bedingungen, denen ein Niederlassungsort für die Bandkeramiker genügen musste, liessen sich so umschreiben: ein flacher, entwässerter Lössboden in unmittelbarer Nähe des Wassers.

In Europa gelten Lössböden immer noch als die beste Bodenart. Besonders wo der Löss einen tiefen Grundwasserstand hat, ist dieser Boden leicht zu be-

\* Durch Vermittlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bad Godesberg habe ich Einsicht nehmen können in die Berichte vom 22. März 1952 und 14. Oktober 1952 über mitteldeutsche Bandkeramik von der Hand des inzwischen verstorbenen Dr. H. Schermer. Ich möchte Frau Dr. Schermer meinen Dank aussprechen für ihre Erlaubnis, dies unveröffentlichte Material zu verwenden, desgleichen Herrn Dr. Treue für seine Vermittlung in dieser Angelegenheit.

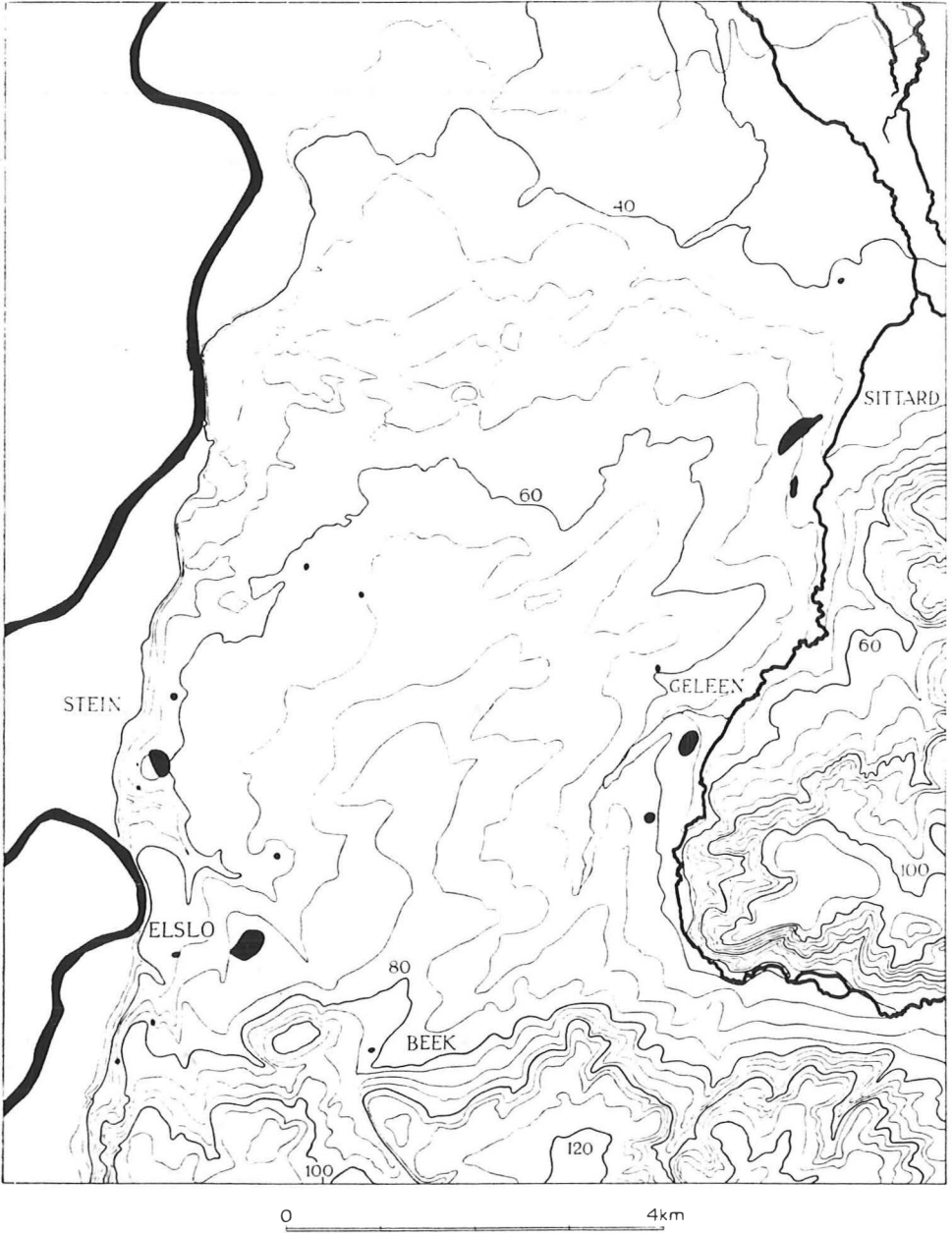
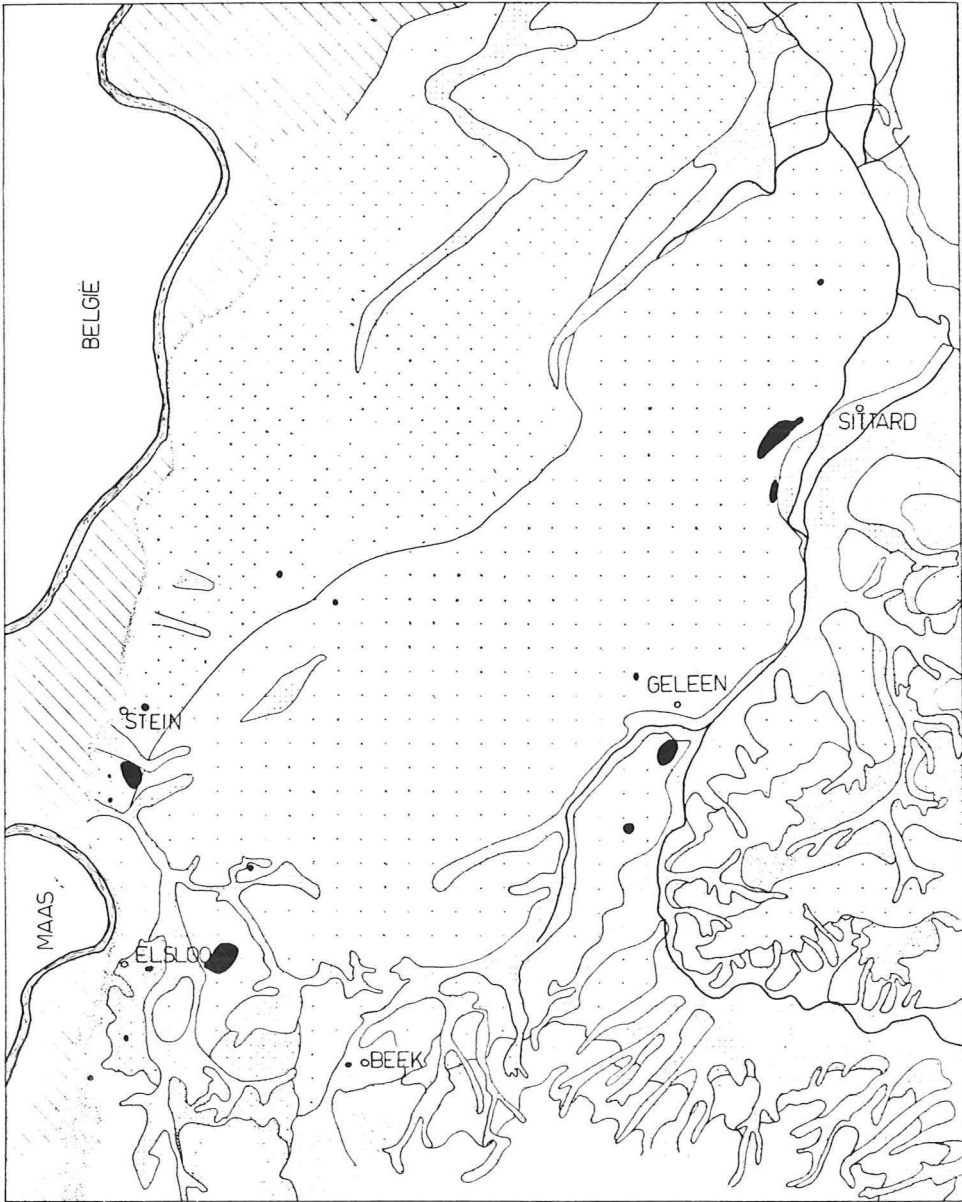
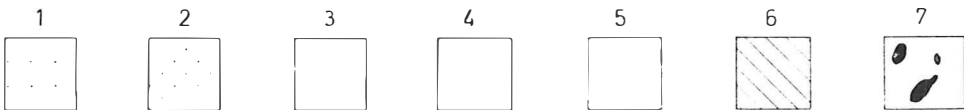


Abb. 2. Höhenlinienkarte des behandelten Gebietes (1 : 80.000).



0 4km



Legenden: 1. dicke Lössschicht  
 2. dünne Lössschicht auf Schotter und Sand  
 3. abgeschwemmter Löss  
 4. Steilhang  
 5. Täler  
 6. Auenlehm  
 7. bandkeramische Siedlungen

Abb. 3. Vereinfachte Bodenkarte (nach Angaben der Stiftung für Bodenkartierung, Bennekom) (1 : 80.000).

arbeiten. Von Natur entwässert er nach tieferen Schichten, dadurch sind keine Gräben erforderlich. Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, dass man in Belgien die Bandkeramik im trockenen Haspengau vorfindet, während sie im sog. nassen Haspengau fehlt; der Haspengau ist ein Lössgebiet.

Heute kennzeichnet sich die Lösslandschaft durch das fast vollständige Fehlen von natürlichen Waldbestände. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass die Situation etwa 4000 J. v. Chr. völlig anders geartet war. Wir müssen uns die Lössgebiete jener Zeit als bewaldet vorstellen, mit Laubbäumen wie Eiche, Ulme und Linde. Die bandkeramischen Bauern haben sich durch ihre Wahl in die Gebiete leiten lassen, in denen der Laubwald seine optimale Entwicklung erreicht hatte. Das heisst, dass der Wald einen offenen Charakter trägt, sich leicht durchstreifen lässt, ohne dass von einer Parklandschaft gesprochen werden kann.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Wald in der Wirtschaft eine wichtige Aufgabe erfüllte. Wir denken dabei an die Möglichkeit, Viehfutter aus dem Wald zu beziehen, wie das für spätere Kulturen nachgewiesen worden ist.

Mit den erwähnten Faktoren vor Augen versteht man jetzt auch, dass bestimmte Lössgebiete durch weniger erwünschten Baumbestand nicht erstrebenswert erschienen. Umgekehrt hat es sich gewiss auch so verhalten, dass ausserhalb der Lössgründe Wälder gestanden haben, die von gleicher Qualität waren, wie die auf dem besten Löss.